

gerichtet waren. Und so kräftig trieb der Wind das Schiff voran, daß wir schon nach drei Stunden keine Berge, kein Land, keine Küste, überhaupt nichts Trockenes mehr sehen konnten, sondern nur noch Himmel und Wasser vor Augen hatten. Denn wir waren in diesem kurzen Zeitraum schon so weit auf das hohe Meer gelangt, daß wir bereits über den höchsten Alpengipfeln waren und sie, die nun unter uns lagen, nicht mehr sehen konnten, worin sich die Krümmung des Meeres erwies. So also dem Anblick der Welt entrückt entfernten die Matrosen den ganzen Schmuck des Schiffes und richteten es her für die alltäglichen Verrichtungen.

0154

0152

0158

Als es Mittag wurde und wir gegessen hatten, erblickten wir auf der linken Seite nach Norden zu die Berge von Istrien, eines Teiles der Provinz Dalmatien. Gern wären wir dorthin und zum Hafen von Parentium gefahren, zumal der günstige Wind schwächer wurde. Doch blieb uns das versagt, und wir steuerten an der Stadt vorbei, wenn auch mit weniger flotter Fahrt. Aber am Abend schwand mit dem Tageslicht auch der Wind vollends dahin, und die ganze Nacht hindurch lagen wir ohne Fahrt zu machen unruhig schwankend auf der Stelle.

0148

0163

0143

Als es am 3. Juni Tag wurde, erhob sich ein direkter Gegenwind, der uns nun doch zwang, auf die istrischen Berge zuzuhalten, denen wir uns, bemüht das Schiff aus dem Gegenwind herauszubringen, näherten, um dann den Hafen von Rubina anzulaufen, der zwei Meilen hinter Parentium liegt, und wo sich bereits der andere Patron mit seinen Pilgern befand. Es ist zwar ungewöhnlich, diesen Hafen zu benutzen, doch ist er sicher und ruhig. Da wir zur Mittagszeit ankamen, war der Patron so freundlich, uns das Essen zu verabreichen, obwohl er dazu nicht verpflichtet war, da wir in dem guten Hafen uns hätten selbst verpflegen können. Nach dem Essen stiegen wir in ein Boot und ließen uns in die Stadt bringen, wo wir zur Kathedalkirche hinaufstiegen, um zu Gott und der heiligen Jungfrau Eufemia zu beten, die dort verehrt in einem großen Marmorgrab ruht; der Propst öffnete uns das Grabmal und zeigte uns den heiligen Leichnam. <I, 152> Wie aber die heilige Eufemia von Chalkedon hierher kam, ferner von der Stadt Rubina und ihrem Hafen werde ich bei der Rückfahrt erzählen. Wir blieben dort bis zum Abendessen, das wir in einem Gasthaus einnahmen und uns dabei wohl sein ließen. Dann kehrten wir aufs Schiff zurück in der Hoffnung, wir würden in der Nacht noch aufbrechen, aber der ungute, ich will nicht gerade sagen üble Wind hielt die ganze Nacht hindurch an und machte sie sehr unruhig für uns, da er das vor Anker liegende Schiff in Bewegung hielt und viele von uns unwohl wurden.

0203

0103

0253

0053

0653

Am 4. Juni hatte sich der Wind immer noch nicht gebessert, so verließen wir wieder das Schiff und lasen und hörten Messen in der Kirche der heiligen Eufemia, und nach dem Gottesdienst speisten wir bei unserem Wirt. Es war aber dieses Wirtshaus ein recht dürftiges Häuschen, das wir dem armen Mann ganz abmieteten und wo uns dann der Koch meiner Herren ein Essen zubereitete, für das wir vorher eingekauft hatten. Denn man fand von allem ausreichend. Es gibt in diesen Gegenden keine Gasthäuser wie bei uns oder wenn einmal eines da ist, ist es ganz elend, sie haben weder Töpfe noch Pfannen und Behältnisse zum Warmhalten, weder Trinkbecher noch Löffel. Darum müssen die Pilger in größeren Städten öffentliche Häuser und Bordelle benutzen, wo sie etwas für ihre Bedürfnisse finden (worüber mehr s.o. S. 40), und so ist dieser Mangel höchst unangenehm vor allem für die, die keine eigenen Gerätschaften bei sich haben. Als wir gegessen hatten, nahmen wir wieder das Boot und fuhren zu einem Inselchen, auf dem eine Kirche des Hl. Andreas steht. Sie gehört zu einem kleinen Kloster, in dem einstmals Benediktinermönche lebten; als diese den Ort verlassen hatten, bezogen ihn Minoritenbrüder und bauten einen schönen Konvent nach der Art ihres Ordens, das Inselchen aber bepflanzten sie und machten es fast zu einem Paradies. Davon haben sie Holz

Ende

Anfang